

Das Auerhuhn

von Kurt Zeimentz*)

Das Auerhuhn steht heute auf der „Roten Liste“ der vom Aussterben bedrohten Vogelarten. Während es noch vor knapp 100 Jahren weit verbreitet war, bestehen heute nur noch in einigen süddeutschen Mittelgebirgen und in den Alpen lebensfähige Vorkommen.

Das Auerhuhn ist ein Vogel der Taiga und ähnlicher Waldformen. In diesen nadelbaumreichen Wäldern stehen die alten Bäume meist weit auseinander. Zwischen ihnen erhalten jüngere Bäume unterschiedlicher Größe genügend Licht zum Überleben. Am Boden kann sich eine kräftige Pflanzendecke entwickeln, die überwiegend aus Beerkräutern besteht.

Das Auerhuhn hat sich diesen Wäldern hervorragend angepaßt. Die strengen Winter übersteht es durch seinen kräftigen Körper, die kurzen und befiederten Beine den einziehbaren, kurzen Hals und die Fähigkeit, Schneehöhlen zu graben. Im Winter kann es nur von den Nadeln der Nadelbäume leben.

Von entscheidender Bedeutung für das Überleben eines Auerhuhnvorkommens sind Nahrungsangebot und Witterung im Frühjahr. Die jungen Küken können ihre Körpertemperatur bei kühler Witterung noch nicht selbst erhalten. Je kühler es ist, desto häufiger müssen die Küken zur Henne, um sich aufzuwärmen. Sie fressen kleine Tiere, die sie meist von der Unterseite der Bodenpflanzen abpicken. Bei trocken-warmer Witterung bleibt den Küken viel Zeit zur Nahrungssuche, sie können auch bei geringerem Nahrungsangebot überleben. Bei naßkalter Witterung müssen sie dagegen in kurzer Zeit viele kleine Tiere von den Bodenpflanzen abpicken können, sonst verklammern und verhungern sie.

Das Auerhuhn ist ein ausgezeichneter Bioindikator für den Zustand des von ihm besiedelten Waldes. Werden die Wälder zu dicht, so kann der wenig fluggewandte Vogel darin nicht überleben. Fehlt die Strauch- und Krautschicht, dann kann sich der Vogel vor seinen Feinden nicht genügend verstecken und die Küken finden zu wenig Nahrung. Aus vielen Waldgebieten ist das Auerhuhn daher schon verschwunden und die Tendenz ist weiter rückläufig.

Das Auerhuhn ist trotzdem kein Vogel ohne Zukunft. Das Beispiel des Stadtwaldes Villingen zeigt, daß es auch anders geht. In diesem Stadtwaldrevier hat sich das Auerhuhn in den letzten 20 Jahren stark vermehrt. Durch eine langsame, naturnahe Verjüngung des Waldes und eine intensive Bejagung der Rehe sind lichte, gestufte Waldteile mit einer reichhaltigen Bodenflora entstanden; ein idealer Lebensraum für das Auerhuhn.

In Bayern liegen die verbliebenen größeren Auerhuhnvorkommen im Staatswald. Darin liegt eine Chance. Vielleicht gelingt es durch gezielte und koordinierte Schutzbestrebungen doch noch, diese herrliche Tierart in unseren Wäldern zu erhalten.

* Vorspann und Bildunterschriften von der Schriftleitung.

Einleitung

„Die wilden Hühner haben ihren stattlichsten Repräsentanten am Auerhahn (Tetrao Urogallus). Es ist nicht nur die Größe die ihn auszeichnet, und die der eines Truthahnes fast gleichkommt, oder sein Federbart am Kinn, sondern auch eine gewisse würdige Haltung unterscheidet ihn von anderem Volke. Der Spielhahn ist ein Windbeutel dagegen, schlank und flink und aufgelegt zum Trillern und Tanzen, der Fasan ein eitler Geck, der mit seiner schillernden Uniform weiß was sich einbildet; Haselhühner und Steinhühner buntscheckige Sonderlinge, die jedenfalls zu den kleinen Göttern zählen; kurz der Auerhahn überragt Alle seines Geschlechts und wurde und wird daher noch überall zur hohen Jagd gerechnet“.

Mit diesen Sätzen leitet Franz von K o b e l l (1859) das Kapitel über den Auerhahn im „Wildanger“ ein. Sie verraten bereits, welche Wertschätzung der Auerhahn und die Jagd auf ihn erfuhr. Dabei war er um diese Zeit noch weit verbreitet. Den Steigerwald, die Wälder um Diessen, Raisting und Wessobrunn nennt K o b e l l noch als Auerhuhnvorkommen. Die und viele andere hinzu sind seither erloschen.

Das Auerhuhn findet sich heute auf der Roten Liste der bedrohten Vogelarten. Der früher bejagte Auerhahn genießt seit einigen Jahren eine ganzjährige Schonung. Das Erlöschen immer weiterer Vorkommen dieses Waldhuhnes führte zu Überlegungen, ob und wie diese Entwicklung gebremst werden kann.

Dabei zeigte sich bald, daß mit den traditionellen Mitteln der jagdlichen Hege, wie sie bei Reh oder Rothirsch so effektiv sind, beim Auerwild keine Erfolge zu erreichen sind. Wie das Verschwinden von Brachvogel, Rotschenkel oder Bekassine den Verlust an Feuchtgebieten signalisiert, so ist **das Aussterben des Auerhuhnes Signal einer tiefgreifenden Veränderung unserer Wälder.**

Bayern besitzt mit dem Auerhuhnvorkommen der Alpen und seiner Mittelgebirge heute den bedeutendsten Anteil an der Verbreitung dieses Waldhuhnes in Deutschland. Auf die bayerischen Auerhuhnvorkommen möchte ich nachfolgend auch besonders eingehen. Wenn ich mich hier im wesentlichen auf die bayerischen Verhältnisse beschränke, so sind die Probleme doch weitgehend vergleichbar mit denen der Auerhuhngebiete etwa des Schwarzwaldes oder des hessischen Spessarts.

Verbreitung und Bestandstendenz

Die Verbreitung des Auerhuhnes reicht von Sibirien im Osten bis Skandinavien und Teilen Schottlands, sowie Nordspaniens im Westen. Von Lappland im Norden erstreckt sie sich über Mittel- und Osteuropa bis zum Balkan im Süden.

Unsere Vorkommen liegen bereits am Südwestrand dieses Gebietes. Lediglich die Vorkommen Schottlands und der Pyrenäen sind noch weiter westlich vorgelagert.

Heute bestehen in Deutschland in den Alpen und im Schwarzwald größere Verbreitungsgebiete. Im Schwarzwald schätzt man den Bestand auf etwa 500 Hähne, in den bayerischen Alpen dürfte er bei 800 Hähnen liegen. Die Bestandsangaben beziehen sich deshalb immer auf die Hähne, da nur sie während der Balzzeit einigermaßen zuverlässig



Abb. 1 Heutige Auerhuhnvorkommen in Bayern
Zersplittert sind heute die Auerhuhnvorkommen Bayerns. Außerhalb der Alpen haben nur noch wenige Vorkommen Überlebenschancen.

gezählt werden können. Die Hennen entziehen sich einer großflächigen Zählung, da sie nur sporadisch am Balzplatz erscheinen. Man kann jedoch für die Zwecke der Bestandsschätzung etwa ebensoviele Hennen annehmen.

Außerhalb der Alpen liegen die größeren bayerischen Vorkommen im Inneren Bayerischen Wald, im Fichtelgebirge und in der Rhön. Die Populationsgrößen liegen hier etwa zwischen 50—70 Hähnen im Bayerischen Wald und um je 30 Hähne in den beiden anderen Waldgebieten. Daneben bestehen in zwei oder drei Waldgebieten der Oberpfalz noch geschlossene Vorkommen von etwa zehn Hähnen.

Weitere, noch stärker geschrumpfte Reliktvorkommen gibt es im Odenwald, im Spessart, im Frankenwald, in der übrigen Oberpfalz, im Nürnberger Raum, im Vorderen Bayerischen Wald sowie im Bereich des Schwarzen Grates im Allgäu. Diese Aufzählung ist nicht vollständig, doch zeigt sie bereits, wie verstreut und voneinander isoliert die Relikte der einst weiten Auerhuhnverbreitung heute sind.

Alle diese kleinen Vorkommen von weniger als zehn Hähnen, viele sogar unter 5 Hähnen, werden kaum überleben. Dafür spricht der geradezu stürmische Rückgang, den das Auerhuhn dieser Waldlandschaften allein seit etwa 1960 hinnehmen mußte.

Seither brachen beispielsweise die als Auerwildreviere einst weithin bekannten Vorkommen im Lindenhardter Forst, im Veldensteiner Forst oder im Schnabelwaider Kitzschenrain fast völlig zusammen.

Mehrere Vorkommen erloschen in diesem Zeitraum. So auch vor wenigen Jahren das den Alpen unmittelbar vorgelagerte Vorkommen des Kempter Waldes.

Dieser rasche Bestandsrückgang ist jedoch keineswegs nur auf die außeralpinen Vorkommen beschränkt: 46 Auerhuhnbalzplätze der bayerischen Alpen, die von 1960 bis 1973 gut kontrolliert wurden, wiesen nicht nur keine Zunahme auf, sondern 30 Prozent dieser Plätze zeigten sogar eine deutliche Abnahme. In je einem Beobachtungsgebiet der Ammergauer und der Chiemgauer Berge stellte ich seither eine weiter abnehmende Bestandstendenz fest. Heute lebt schätzungsweise noch ein Drittel des Auerhuhnbestandes wie um 1960 in unseren Alpen.

Die Bestandsentwicklung anhand der balzenden Hähne in einem Bereich des Naturchutzgebietes Ammergauer Berge ist bezeichnend für die Tendenz der alpinen Vorkommen Bayerns:

Balzplatz	Bestand balzender Hähne		
	1950—1965	1977	1978
A	1	1	1
B	1	1	1
C	1	0	0
D	1	0	0
E	3 und mehr	0	0
F	1	0	0
G	1—3	0	0
H	1—3	1	1
I	1	0	0
J	4—7	0	0
K	7—9	0	0
L	unbekannt	5	3
M	5—6	1	1
	mind. 27—37 max.	9	7

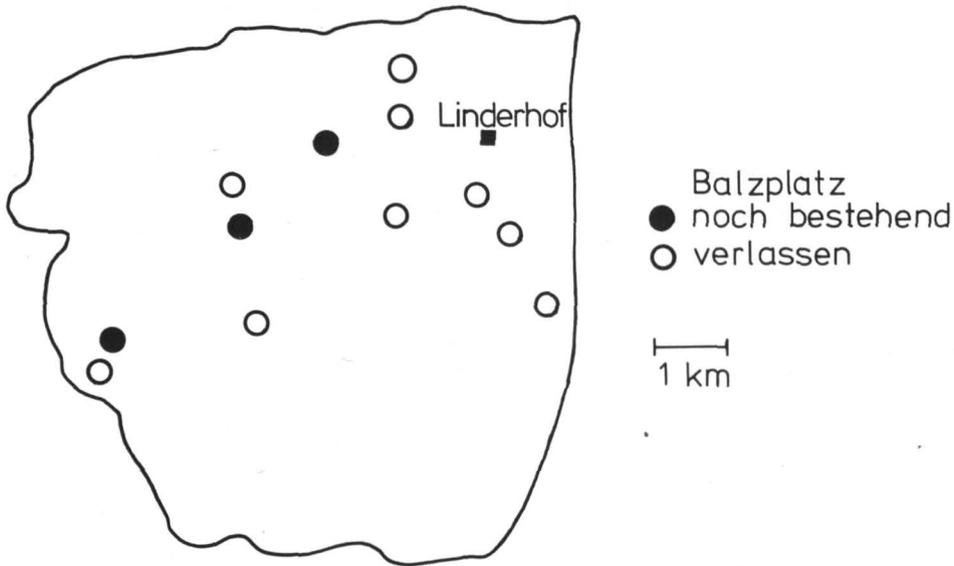


Abb. 2 Rückgang des Auerhuhns in den letzten Jahren
Der Bestandsrückgang der Auerhühner läßt sich am Erlöschen seiner Balzplätze ablesen. Hier der Rückgang der Balzplätze seit 15—20 Jahren in einem Bereich des Naturschutzgebietes Ammergebirge.

Die Anpassung des Auerhuhns an seinen Lebensraum

Ursprünglich ein Vogel des Taigawaldes, ist das Auerhuhn auch bei uns an ähnlich lichte Waldformen gebunden. Wie im Taigawald, ist der bevorzugte Lebensraum des Auerhuhnes der lichte, stufige nadelbaumreiche Wald mit einer bodendeckenden Strauch- und Krautschicht.

Großflächig kommen solche Wälder besonders in Skandinavien, im Osten Europas sowie in Sibirien vor. In Mitteleuropa waren sie ursprünglich auf die mittleren und höheren Lagen der Mittelgebirge und der Alpen beschränkt. Außerhalb dieser Gebiete war der nadelbaumreiche Wald weniger verbreitet.

Bezeichnend für die ursprüngliche Verbreitung des Auerhuhnes ist so auch ein rauhes Klima mit langen Wintern und hoher Schneelage. Diesem besonderen Typ von Wäldern und dem unwirtlichen Klima hat sich das Auerhuhn durch seinen Körperbau und seine Verhaltensweisen angepaßt. Den strengen Wintern widersteht es durch seinen kräftigen Körper, die kurzen und befiederten Beine, den kurzen und einziehbaren Hals und die Fähigkeit, sich Schneehöhlen zu graben. Wo die Nahrung am Waldboden in der langen Winterzeit nicht zu erreichen ist, kann das Auerhuhn in dieser Zeit nur von den Nadeln der Nadelbäume leben. Im übrigen Jahr ernährt es sich außerdem überwiegend von Knospen, Blättern, Gräsern, Kräutern und Beeren, wobei es sich sehr anpassungsfähig zeigt. So ist etwa aus dem Bayerischen Wald bekannt, daß sich dort die Auerhühner die unverdauten Haferkörner aus den Pferdeäpfeln pickten als Pferde noch häufig bei der Waldarbeit eingesetzt wurden. Wo Getreidefelder unmittelbar am Wald liegen, nutzt es auch diese.

Kurzbeschreibung des Auerhuhnes

Gewicht:	Hahn 4000—5000 g Henne um 2000 g
Gesamtlänge:	Hahn 960—1140 mm Henne 600—700 mm
Brutdauer:	26—28 Tage
Gelegegröße:	5—12, meist 6—10
Lebensalter:	8—12 Jahre
Gesperre:	Mit 9—10 Tagen können die Küken kurze Strecken flattern. Mit etwa 16 Tagen baumen sie auf. Im August/September löst sich das Gesperre auf.
Stimme:	Hahn: „tick“ oder „teck“, das Schleifen klingt wie „schididi“, Worgen wie „kröck“ Henne: „gogg“ Küken: ein pfeifendes „djüb“
Fluggeräusch:	Lautes Poltern beim An- und Abflug, der Flug über weitere Strecken wird durch pfeifenden Gleitflug unterbrochen.
Fährte:	Schnürende Tritte, wobei Hahn und Henne an der Trittrgröße leicht zu unterscheiden sind. Im Winter fallen die befiederten Zehen des Hahnes auf (Schneeschuheffekt).
Losung:	Würstchenförmig und hart im Winter, Geschlechter an der Lösungsgröße unterscheidbar. Ansonsten je nach Nahrung weich oder breiig. Die brütende Henne setzt eine knollige, bis eigroße Losung ab.
Blinddarmlosung:	Dünnflüssig im frischen Zustand. Eintrocknet oft wie Pech, daher auch fälschlich „Balzpech, Balzlosung“, die Blinddarmlosung wird jedoch das ganze Jahr über abgegeben. (Das Auerhuhn besitzt sehr ausgeprägte Blinddärme zum Aufschluß der Nahrung).
Waidkorn:	Im Magen der Auerhühner finden sich meist zahlreiche kleine Steine, welche die Hühner zur Unterstützung des Nahrungsaufschlusses aufnehmen.

Das Auerhuhn als Bioindikator

Das Auerhuhn zeigt sich hervorragend angepaßt an den alten Wald bestimmter Klimazonen. Durch seine enge Bindung an einen Wald, der sich natürlich nur über lange Zeiträume verändert, ist das Auerhuhn wenig tolerant geworden gegen die mit der menschlichen Nutzung häufig einsetzende rasche Umgestaltung der Wälder.

Während es das verwandte Birkhuhn versteht, als Kolonisator entstandene Katastrophenflächen rasch zu erobern, wie etwa einst den Nürnberger Reichswald, nachdem er durch Schädlingsbefall großflächig zerstört worden war, fehlen dem Auerhuhn dazu die Voraussetzungen.

Der schwere, beim Fliegen wenig gewandte Großvogel benötigt den lichten, deckungsreichen nadelbaumreichen Wald.

In Bayern kamen solche Wälder vor dem Eingriff des Menschen — also vor etwa 2000 Jahren — überwiegend in den Mittelgebirgen und im Alpenbereich vor. Dabei dürfte der Schwerpunkt der Auerhuhnvorkommen in den mittleren Höhenlagen dieser

Gebiete gelegen haben. Das ist überwiegend der Bereich des Bergmischwaldes mit den Hauptbaumarten Fichte, Buche und Tanne. Vom Menschen unbeeinflusst war so ein Wald jahrhundertlang Lebensraum des Auerhuhnes. Dadurch, daß alte Bäume auf kleiner oder größerer Fläche abstarben erhielten junge Bäume genügend Licht um in den Lücken hochzuwachsen. So boten diese Wälder in ihrer „Zerfalls-“ und in der „Jugendphase“ immer wieder für das Auerhuhn besonders anziehende Strukturen, ohne daß sie den Charakter des zusammenhängenden Altbestandes verloren hätten.

Während es sich den besonderen Lebensbedingungen dieser ursprünglichen Wälder ausgezeichnet angepaßt hat, vermag es in anderen Waldformen nicht zu überleben: Wo die Wälder großflächig zu dicht stehen, kann das Auerhuhn — der Hahn hat immerhin eine Flügelspannweite von etwa 1,5 Metern — nicht mehr so fliegen, daß es seinen Raubfeinden entkommen kann. Fehlender Unterstand und ausbleibende Bodenvegetation in den zu dunkeln Wäldern verringern die Deckung vor Raubtieren und menschlichen Störungen. Zugleich schmälert sich dadurch das Nahrungsangebot für die Hühner und besonders für die Küken, welche auf die Insekten an einer ausgeprägten Bodenvegetation angewiesen sind.

Seine enge Bindung an bestimmte Waldformen macht das **Auerhuhn zu einem Weiser des Waldzustandes. Gerade in unseren Mittelgebirgen und in den Alpen zeigt es das Verschwinden der alten Bergmischwälder an. Das Auerhuhn ist hier ein deutlicher Bioindikator.**

Die überraschende Ausbreitung des Auerhuhnes

Außerhalb der Alpen und der Mittelgebirge war Bayern früher überwiegend mit Laubwald bedeckt; das Auerhuhn meidet jedoch den reinen Laubwald. Im späten Mittelalter und in der beginnenden Neuzeit wurde dieser Laubwald meist stark verändert. Durch den großen Holzbedarf der Hammerwerke, durch Waldweide und Streunutzung verarmte der Boden und die anspruchslose Kiefer breitete sich wieder aus. Diese lichten Kiefernwälder mit einer meist üppigen Beerkrautschicht boten gute Lebensbedingungen für das Auerhuhn. Es fand damit ja Biotopstrukturen vor, die seinem Ursprungsgebiet, dem lichten, nordischen Wald sehr nahekamen. Es besiedelte diese Lebensräume „aus zweiter Hand“ und profitierte also von der Waldverwüstung durch den Menschen. In diesen vom Menschen geschaffenen Kiefernwäldern fanden die Auerhühner sogar bessere Lebensbedingungen als in den klimatisch benachteiligteren Mittel- und Hochgebirgen. So wurden in den oberpfälzer und mittelfränkischen Kiefernwäldern die schwersten Auerhähne erlegt und die Hühner erreichten hier höhere Siedlungsdichten als in den Gebirgen. Unsere Vorstellungen vom Auerhuhn, als dem typischen „Kulturflüchter“ müssen daher geändert werden.

Auch im Bergwald haben sich im Verlaufe der letzten Jahrhunderte die Lebensbedingungen zeitweise deutlich verbessert. Dabei spielte das Klima eine entscheidende Rolle, wenn regenarme Jahre im sonst besonders niederschlagsreichen Gebirge die Aufzuchtssrate der Hühner erhöhten.

Auf die Waldstruktur wirkte jedoch auch hier schon früh der Mensch ein. So hat man für den enormen Holzbedarf der Salinen etwa im Reichenhaller und Ruhpoldinger Raum, für den der Glashütten im Bayerischen Wald und zusätzlich für jenen der Eisenhämmer, den Wald großflächig abgeholzt. Dabei wurden die starken Bäume gefällt, alle schwächeren blieben jedoch stehen. Auf großer Fläche entstanden dadurch sehr lichte Wälder mit einer reichen Bodenflora. Sie boten dem Auerhuhn vorübergehend verbesserte Lebensbedingungen.

Im Laufe der weiteren Nutzung des Bergwaldes verschob sich dann jedoch der Waldaufbau zum Nachteil des Auerhuhnes: Die Hiebsflächen schlossen sich zu dichten Wäldern, der Anteil der auerhuhnfrendlichen lichten Altbestände schrumpfte immer mehr zusammen. Dazu kam, daß mit der Überhege des Schalenwildes die Waldverjüngung und die Vielfalt der Bodenvegetation in den Bergen stark litt.

Den Auerhühnern fehlte damit die Bodendeckung. Das mangelnde Deckungs- und Nahrungsangebot durch die vom Schalenwild und Weidevieh reduzierte Bodenflora wirkte sich besonders für die Jungvögel nachteilig aus. Sie sind nämlich besonders auf die eine Bodenvegetation begleitende Insektenwelt angewiesen.

Aber auch die Sekundärbiotopie der Kiefernwälder Nordbayerns haben sich seither mehr und mehr verändert: Der Anteil der Kiefernalthölzer ging zurück, der Fichtenanbau hat zugenommen. Das Auerhuhn reagierte darauf zunächst mit einer geringeren Siedlungsdichte. Da mit abnehmender Populationsdichte die Anfälligkeit gegen schädigende Einflüsse zunimmt, kam es in der Folgezeit zum Aussterben vieler Auerhuhnvorkommen.

Der Wildbiologe Dr. F. Müller (1974) untersuchte im Verlaufe einer zehnjährigen Feldstudie im hessischen Bergland bei Fulda an einer kleinen, inzwischen aussterbenden Population, wie groß der Raumbedarf der Hühner ist. In diesen Kiefer-Eichenrevieren in einer Höhenlage von 320—450 m NN, ermittelte er die durchschnittlichen Aufenthaltsgebiete der ausgewachsenen Hähne von rund 53 ha, der Hennen von etwa 45 ha.

Dabei handelt es sich um einen für unsere Breiten guten Auerhuhnwald. In den Gebirgsvorkommen mit ihren zumeist schlechteren Biotopen scheinen die Aufenthaltsgebiete der Tiere deutlich höher zu sein.

Diese Raumansprüche einzelner Tiere, hochgerechnet auf den Bedarf einer lebensfähigen Population gilt es künftig zu beachten, wenn sinnvolle Schutzgebietsgrößen festgelegt werden sollen. Bisher war es nicht selten, daß Auerhuhnschutzgebiete von wenigen Hektar Größe ausgewiesen wurden.

Die Balz des Auerhuhnes

Keine andere Phase im Jahreszyklus des Auerhuhnes ist bekannter als die Frühjahrsbalz. Hier läßt sich das Auerhuhn am leichtesten beobachten. Davon zeugen allein schon die zahllosen Fotos balzender Auerhähne.

Dieses selten gewordene Naturschauspiel beginnt etwa Mitte März und endet im Mai oder Juni, beeinflusst von Höhenlage und Witterung. Daß der Auerhahn darüber hinaus fast das ganze Jahr über balzend angetroffen werden kann, ist schon weit weniger bekannt. Dem Jäger wird es noch am ehesten auffallen, daß auch zur Zeit der Hirschbrunft die leisen Gesangsstrophen des Auerhahnes häufig zu hören sind. Zwar erscheinen dann auch gelegentlich Hennen am Balzplatz, zum Tretakt kommt es aber nur während der Frühjahrsbalz. Während dieser behauptet der starke ältere Hahn den besten Standort. Er wird von den Hennen ganz deutlich bevorzugt, wobei es zur Begattung nur nach einem langwierigen Paarungszeremoniell kommt.

Die Jagdpraxis hat bis zur ganzjährigen Schonung des Hahnes auf diese Besonderheiten wenig Rücksicht genommen. Bevorzugt wurde nämlich der alte Hahn als „Raufer“ erlegt.

Leider wird auch heute noch in ohnehin gefährdeten Auerhuhnvorkommen die Morgenbalz durch Beobachter empfindlich gestört. Dabei nützen sie während der Balzstrophe des Hahnes eine bestimmte Spanne aus, um rasch einige Schritte näher zu kommen. Während dieser Phase des „Schleifens“ ist die Aufmerksamkeit des Hahnes blockiert, doch in der Nähe sitzende andere Hähne und besonders die Hennen nehmen eine solche Störung rasch übel und fliegen fort. Nur zu leicht wird damit ein Balzmorgen verdorben. Das langwierige Paarungszeremoniell muß nach der Störung wieder neu anlaufen und es besteht die Gefahr, daß wegen der kurzen Begattungsbereitschaft der Henne es nicht mehr zum Tretakt kommt.

So ist es gerade in den gefährdeten Vorkommen notwendig, mehrmalige Beobachtungen nur noch von Ansitzschirmen aus durchzuführen. Von solchen Schirmen aus lassen sich eindrucksvolle Beobachtungen einer ungestörten Bodenbalz gewinnen.

Für manch einen Jäger, der heute noch der Balzjagd auf den Auerhahn nachtrauert, kann dies neue Einblicke in diese Wildart vermitteln. Vielleicht auch die Erkenntnis, wie problematisch der Abschluß von Hähnen ausgerechnet zur Balzzeit wäre. Der skandinavische Jäger lehnt so auch die Balzjagd als unwaidmännisch ab. Er bejagt die dort noch weitaus zahlreichen Auerhühner erst spät im Jahr, wenn die Gesperre bereits beflögen sind.

Das Frühjahrswetter — entscheidend für die Gesperre

In trockenen und warmen Jahren ist bei vielen Wildtierarten die Nachwuchsrate größer, da die Ausfälle an Jungtieren durch Kälte oder Nässe gering bleiben. Dies trifft auch für das Auerhuhn zu. So berichtet Roth (1974) von einer sprunghaften Zunahme und Wiederausbreitung des Auerhuhnes in Baden-Württemberg von etwa 1896 bis 1920. Zur gleichen Zeit herrschten vergleichsweise trockene Jahre vor und kein Jahr dieser Zeitspanne brachte einen Niederschlagsüberschuß. Nach 1920 sind die Jahre mit Niederschlagsüberschuß wieder angestiegen.

Während die Altvögel sowohl Witterungsunbilden als auch ein beschränktes Nahrungsangebot zu überdauern vermögen, sind die nestflüchtenden Küken dadurch weit mehr gefährdet.

So sind die Auerhuhnküken wie andere Hühnerküken auch, in den ersten Lebenstagen auf tierische Nahrung angewiesen. Diese picken sie bevorzugt von der Blattunterseite der Bodenvegetation ab. Während sie sich unter der Führung der Henne selbst ernähren, sind sie in den ersten Lebenswochen noch nicht fähig, ihre Körpertemperatur bei tieferer Außentemperatur selbst zu erhalten. Je kühler es ist, desto häufiger müssen die Küken zur Henne um gehudert zu werden. Insbesondere bei naßkalter Witterung verklammern die jungen Küken sonst in sehr kurzer Zeit. Der verfügbare Zeitraum für die Nahrungssuche wird somit während einer Kälteperiode verringert und es kommt dann entscheidend darauf an, ob in der kurzen Spanne der Nahrungssuche genügend Insekten zur Verfügung stehen.

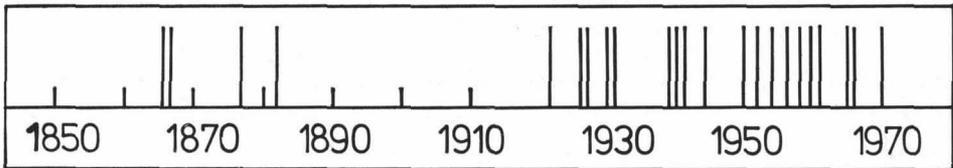


Abb. 3 Niederschlagsreiche Jahre

Die Häufung von Jahren mit einem Niederschlagsüberschuß von wenigstens 100 mm (nach SCHINDLER, Naturwiss. Rundschau 24 (4) 1971). Naßkalte Frühjahre wirken sich auf die Nachwuchsrate der Auerhühner aus. Drei Tage alte Küken verbringen bei gutem Wetter nur etwa 20 Prozent der Zeit unter der Henne, während sie bei naßkalter Witterung bis zu 60 Prozent der Zeit gehudert werden müssen.

Nun haben wir seit einigen Jahrzehnten eine deutliche Zunahme von Jahren mit einem Niederschlagsüberschuß zu verzeichnen. Zudem fallen die niederschlagsreichsten Monate mit der Aufzuchtzeit zusammen. So kommt es, wie etwa im Jahre 1979 vor, daß im Gebirge die Küken noch im Juni und Juli von Schneefällen überrascht werden. Dies hat verheerende Auswirkungen auf die Gesperre:

In einem Wald der Chiemgauer Alpen konnte ich im Jahre 1979 auf rund 1000 ha kein einziges überlebendes Gesperre feststellen. Die letzte gesperreführende Auerhenne beobachtete ich am 3. Juli in 1400 m Höhe im Bereich der Schneefallgrenze. Sie führte nur noch ein wenige Tage alte Küken.

Der Biotop des Auerhuhnes

Wir wissen, daß das Gerüst eines jeden Auerhuhnvorkommens lichte Wälder sind. Ihre Ausdehnung muß auch unter günstigen Verhältnissen einige hundert Hektar betragen, soll darin eine lebensfähige Population ihr Auskommen finden.

Als Beispiel eines armen Biotops möchte ich die Hochlagenwälder des Bayerischen Waldes anführen: Sie bestehen großflächig aus einförmigen Fichtenaltbeständen, denen ein Zwischen- und Unterstand weitgehend fehlt. Der Waldboden ist monoton mit Reithgras bewachsen. Nur noch die Heidelbeere tritt örtlich stärker auf. Der Wald ist durchsichtig auf weite Entfernung.

Ganz ähnlich das Bild in einem anderen Wald, der da und dort noch vom Auerhuhn genutzt wird: der einförmige Kiefernwald gleichen Alters ohne Unter- oder Zwischenstand. Die Bodenflora, großflächig wenig vitales Beerkraut.

Dagegen eine Biotopstruktur, die dem Auerhuhn mehr zusagt: Ebenfalls ein Kiefernwald, jedoch kleinflächig strukturiert, wie man ihn etwa noch in Privatwäldern Nordbayerns antrifft, da dort die Besitzgrenzen nur kleinflächige Nutzungen zuließen. Dementsprechend wechseln zimmergroße Lichtungen, kleinflächige Jungbestände mit lichten Althölzern auf kurzer Strecke ständig ab. Die Sicht im Wald ist nicht sehr weit, da alle Altersstufen des Waldes eng beieinander stehen.

Ein anderes Beispiel, wie es typisch wäre für einen bevorzugten Auerhuhnbiotop im Bergmischwald des Fichtelgebirges: Das Altholz ist aufgegliedert durch zahlreiche, nicht sehr große Hiebsflächen und Jungbestände. Die Bodenflora der Lichtungen ist naturgemäß besonders vielfältig. Licht und Wärme wirken sich über die Lichtung hinein in das Altholz aus: Dort beginnt sich der Wald vom Rand her bereits sichtbar zu verjüngen. An den Lichtungsrändern haben sich Ameisenkolonien angesiedelt. Auch hier bietet sich der Eindruck eines vielgestaltigen Waldes, der auf kleiner Fläche das ganze Spektrum von Sämling bis zum über hundertjährigen Baum aufweist.

Man ist versucht zu sagen, daß ein Auerhuhnbiotop zugleich ein für den Waldbesucher besonders schöner und abwechslungsreicher Wald ist.

Doch betrachten wir einmal, was diese strukturreichen Wälder für das Auerhuhn so anziehend macht.

Da wäre der Vorteil der reichlichen Deckung. Hier ist sowohl die Henne mit ihren Küken gegen den Habicht geschützt, als auch der mausernde und fast flugunfähige Hahn gegen menschliche Störungen. In guter Deckung verharren die Hühner oft auf kurzer Distanz. Sie fühlen sich sicher und ersparen sich kräfteraubende und gefahrbringende Fluchten. Sie **genießen in diesen Wäldern ein Leben der kurzen Wege**: Die Huderstelle ist am nahen, warmen Lichtungsrand, wo sich auch insektenreiche Kükennahrung leichter findet. Das Angebot an Ameisen nutzen besonders die wenige Tage und Wochen alten Küken. Natürlich ist hier auch das Angebot an der bevorzugten Beerenäsung sehr reichlich. Der geeignete Schlafbaum, der Balzbaum, oder der Baum, auf dem stundenlang die Nadeln, Blätter oder Knospen geäst werden, befindet sich in nächster Nachbarschaft.

Von einer solch vielfältigen Biotopstruktur profitieren natürlich auch andere Tierarten. Mir ist aufgefallen, in vielen Auerhuhnrevieren sind auch Sperlingskauz und Rauhußkauz daheim. In Gebirgswäldern begleiten Dreizehenspecht und Weißrückenspecht zusätzlich das Auerhuhn.

Und besonders im Bayerwald und in den Alpen lebt das verwandte Haselhuhn im strukturreichen Mischwald zusammen mit dem Auerhuhn. In den Alpen werden beide dann an der Waldgrenze abgelöst vom ebenfalls verwandten Birkhuhn.

Die Ursachen des Rückganges

Vom Aussterben bedroht sind besonders Tierarten, die sich bestimmten Lebensräumen gut angepaßt haben. Die Spezialisierung bei der Wahl des Lebensareals, der Nahrungsaufnahme und der Fortpflanzung führen zu einer größeren Gefährdung als bei weniger spezialisierten Arten (Kaiser, 1973). Das Auerhuhn hat sich an bestimmte Waldformen besonders angepaßt. Dies führt dazu, daß es in anderen Waldformen nicht überleben kann, obwohl solche Wälder in großer Zahl zur Verfügung stehen. Der „Bioindikator“ Auerhuhn ist mit dem Verschwinden „seiner“ Waldformen vielerorts schon ausgestorben; aus weiteren bayerischen Waldgebieten wird es noch verdrängt werden.

Zudem wird seine Fortpflanzungsrate durch klimatische Einflüsse gebremst. Dies ist zwar auch unter ungestörten Biotopverhältnissen so, doch kann der Faktor Klima in der durch Biotopverlust geschwächten Population das Aussterben beschleunigen.

Der deutlichste Rückgang des Auerhuhnes erfolgte bisher überwiegend aus den klimatisch bevorzugten Gebieten Bayerns, während es sich in den kälteren und niederschlagsreichen Lagen besser behaupten konnte. Es hat damit nicht diese klimatisch ungünstigen Lagen bevorzugt, sondern es muß zwangsläufig mit ihnen vorlieb nehmen, da nur hier auerhuhngeeignete Wälder übrigblieben. Diese sind sowohl klimatisch, als auch strukturell für das Auerhuhn weniger günstig als viele der verlorenen Lebensräume. Damit ist die Pufferwirkung in den armen Biotopen gegen bestandesbegrenzende Faktoren herabgesetzt. So ist es gerade in den meisten Rückzugsgebieten schädigenden Einflüssen stärker ausgeliefert.

Zu diesen Einflüssen rechnen die klimatisch ungünstigen Perioden ebenso wie natürliche Raubfeinde, Störungen durch Waldbesucher und Forstarbeiten.

Nun versucht man immer wieder, den Rückgang des Auerhuhnes durch die Steuerung von Sekundärfaktoren aufzuhalten. Man hört in diesem Zusammenhang sowohl von Aufrufen zur Bekämpfung von Fuchs, Marder oder Habicht und sogar nach einer Reduktion der Steinadlerdichte. Ebenso werden Wegegebote und Sperrungen für Waldbesucher gefordert.

Solche und ähnliche Maßnahmen sind zwar meist gut gemeint, für sich allein sind sie jedoch zum Scheitern verurteilt.

Die Weichenstellung für die weitere Entwicklung der Auerhuhnvorkommen wird mit der waldbaulichen Planung vollzogen. Hierzu lassen sich die typischen Auerhuhnbiootope Bayerns folgendermaßen charakterisieren:

Der kiefernreiche Wald

Die Struktur der Kiefernwälder kommt den Ansprüchen des Auerhuhnes entgegen. Es besiedelt sowohl die natürlichen kieferreichen Wälder, als auch jene, die erst durch die menschliche Nutzung entstanden. Die jahrhundertelange Förderung der Kiefer außer-

halb ihres natürlichen Verbreitungsgebietes entspricht längst nicht mehr der forstlichen Zielsetzung, da sie in diesen Gebieten häufig anderen Baumarten an Zuwachsstärke unterlegen ist. Außerhalb ihrer natürlichen Verbreitung sind zudem die Schäden durch den Schneedruck ein großes forstbetriebliches Risiko.

So wird sie in solchen Gebieten zügig abgelöst durch Mischkulturen, durch die Douglasie, durch die Fichte. Für das Auerhuhn geht damit seine Gastrolle nach einigen Jahrhunderten zu Ende.

Ganz ähnlich ist die Situation in den wenigen Relikten einstiger Hutwäldungen Unterfrankens. Diese lichten, eichenreichen Bestände sind entweder schon längst wieder in leistungsfähige Laubwälder überführt worden, wie etwa im Hochspessartforstamt Rohrbrunn, oder sie gehen unter in nadelbaumreichen Mischkulturen und häufig auch in Fichtenreinbeständen.

So verblieben außerhalb der natürlichen Kieferngebiete nur noch stark geschrumpfte Kiefernwälder als potentielle Auerhuhnbiotope. Folgebestände aus Fichte oder Douglasie lassen auch viele Jahrzehnte später keine so großflächigen Auerhuhnbiotope mehr erwarten. Die Bewirtschaftung solcher Wälder läßt dem Auerhuhn keinen Lebensraum, wie sein Rückzug aus der fichtenreichen Moränenlandschaft Südbayerns bewies.

Deutlich zeigt sich, daß sich das Auerhuhn im Zuge dieser Entwicklung auf die natürlichen Kiefernvorkommen konzentriert, da hier der Kiefer auch weiterhin ein hoher Anteil an der Waldzusammensetzung reserviert blieb.

In Mittelfranken ist dies das Kiefernwaldgebiet mit dem Schwerpunkt zwischen Nürnberg im Norden und Heideck im Süden. In der Oberpfalz zieht sich ein noch größeres Kieferngebiet etwa von Pressath im Norden über Weiden und Amberg bis nach Bodenwöhr und Roding im Süden. In diesen Gebieten liegen die wenigen verbliebenen, gerade noch lebensfähigen Auerhuhnvorkommen der Oberpfalz.

Keineswegs ist jedoch das Überleben des Auerhuhnes in diesen Kiefernwäldern nun dadurch gesichert, daß hier weiterhin die Kiefer Hauptbaumart bleiben wird.

Die Situation ist auch hier der allgemeinen Entwicklung entsprechend gekennzeichnet durch einen weitgehenden Verlust an strukturreichen Althölzern. Diese Waldgebiete wurden zudem durch militärische Einrichtungen und den Bau öffentlicher Straßen besonders beansprucht. Hinzu kommt, daß sich in den leicht begehbaren Kiefernwäldern die Zunahme der Störungen durch Waldbesucher besonders stark auswirken dürfte. Dies natürlich umso mehr, je weiter der Biotopverlust bereits fortgeschritten ist.

So verwundert es nicht, daß wir gerade aus den strukturreichen, oft als ungepflegt bezeichneten Privatwäldern der Kieferngebiete Zentren des Auerhuhnrückzuges kennen.

Demgegenüber ist es in den natürlichen Fichten-Kiefernwäldern, beispielsweise der Selb-Wunsiedler Bucht, schon sehr selten geworden und vielerorts ausgestorben, obwohl dort nach wie vor Kiefernwirtschaft betrieben wird.

Der Bergmischwald und Hochlagenfichtenwald der Mittelgebirge

In diesem Lebensraum finden wir heute noch die größten, außeralpinen Auerhuhn-vorkommen: Im Inneren Bayerischen Wald, im Fichtelgebirge und im Steinwald. Die ausgedehnten Hanglagen dieser Gebirge wurden ursprünglich vom Bergmischwald eingenommen. Er setzte sich überwiegend aus Fichte, Tanne und Buche zusammen und bildete den bevorzugten Auerhuhnbiotop dieser Waldgebiete. Anschließend an den Bergmischwald im Kammbereich dominierte die Fichte.

Heute sind die einst vom Auerhuhn bevorzugten Hanglagen weitgehend auerhuhnfrei und es hat seinen Verbreitungsschwerpunkt nunmehr in den Hochlagenfichtenwäldern. Es hat damit die überwiegende Fläche seiner früheren Verbreitung aufgegeben und lebt nun auf kleiner Fläche und zudem im Lebensraum geringster Güte.

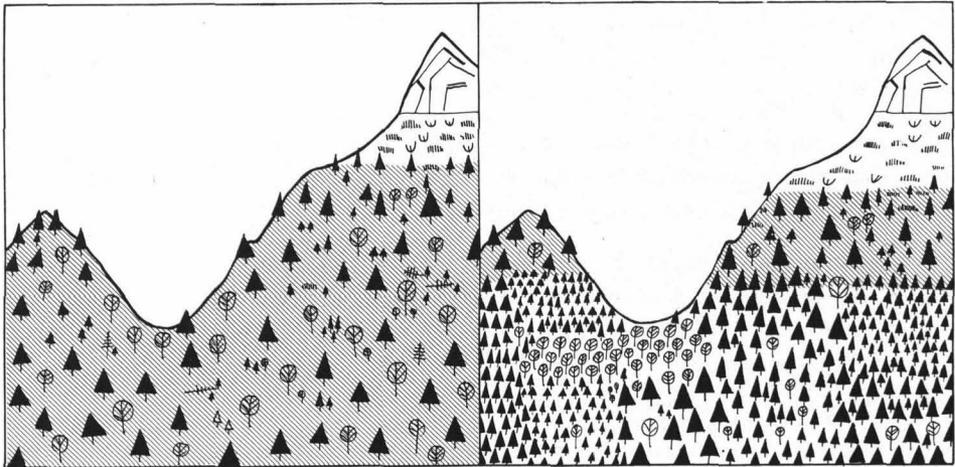


Abb. 4 Ursprünglicher und heutiger Lebensraum des Auerhuhns

Der Lebensraum des Auerhuhnes (schraffiert) schrumpfte mit der Veränderung der alten Bergwälder. Birk- und Haselhuhn dagegen profitierten häufig von der Nutzung durch den Menschen: Das Haselhuhn bevorzugt die jungen, laubbaumreichen Waldteile und das Birkhuhn gewann mit der durch die Almwirtschaft herabgedrückten Waldgrenze neuen Lebensraum hinzu.

Verursacht wurde der Rückzug des Auerhuhnes aus den Hanglagen durch die Erschließung und anschließende Nutzung der Bergmischwälder. Nachfolgend entstanden großflächig meist einförmige Nadel- oder Laubreinbestände. Diese ausgedehnten Dickungen, Stangen- und Baumhölzer sind zu geschlossen, um dem Auerhuhn zuzusagen. Häufig wirken derartige Jungbestände auch als Barrieren zwischen noch auerhuhngeeigneten Altholzresten.

Scherzinger (1976) hat die Zahl der Auerhähne in den einzelnen Höhenstufen des Nationalparkes Bayerischer Wald erhoben und kam dabei zu folgenden Zahlen:

Hochlagenfichtenwald	15 Hähne
Überschneidungszone Hochlagenfichtenwald zum Bergmischwald	7 Hähne
Bergmischwald	5 Hähne
Aufichtenwald am Hangfuß	1 Hahn

Im Vorderen Bayerischen Wald kommen die ausgedehnten und unerschlossenen Hochlagenfichtenwälder nicht vor. Der Verlust der alten Bergmischwälder hatte sich daher für das Auerhuhn dieses Gebietes besonders stark ausgewirkt: Es steht heute kurz vor dem Aussterben.

Während im Nationalparkgebiet — das allein keine lebensfähige Population erhalten kann — der Schutz der urwaldartigen Hochlagenwälder gesichert ist, drohen den Auerhuhngebieten außerhalb weitere Einbußen: So konzentrieren sich nicht nur die letzten Auerhühner im Kammbereich, auch Wanderwege, Langlaufloipen, Skiabfahrten, Aussichttürme und bewirtschaftete Schutzhütten häufen sich hier. Beispiele dieser intensiven touristischen Erschließung liefern der Dreissessel im Bayerischen Wald und der Ochsenkopf im Fichtelgebirge.

Daneben bestehen militärische Anlagen, mit ihren oft umfangreichen Versorgungseinrichtungen auf dem Schneeberg im Fichtelgebirge und dem Hohem Bogen im Bayerischen Wald. Weitere ähnliche Einrichtungen inmitten der Rückzugsinseln des Auerhuhnes werden vorbereitet.

Nun können aber die ohnehin geschwächten Auerhuhnvorkommen diese Fülle von Negativfaktoren nicht mehr überdauern, wenn gleichzeitig die für sie geeigneten Waldgebiete abgebaut werden.

Der Wald der Voralpen und Kalkalpen

In den bayerischen Alpen finden wir das Auerhuhn in den natürlichen Bergmischwäldern mit den darüber anschließenden Waldformen.

In den Voralpen sind dies hochmontane Fichten-Tannenwälder, in den Kalkalpen stocken darüber teilweise noch subalpine Fichtenwälder, während im Wetterstein- und Karwendelgebirge und in den Berchtesgadener Bergen in dieser subalpinen Stufe auch natürliche Lärchen-Fichten-Zirbenwälder auftreten.

Die Situation des Auerhuhns in den Alpen hat Parallelen zu jener der Mittelgebirge. Durch zunehmenden Abbau der alten Wälder und die Verarmung der Bodendecke ist bereits ein großer Teil des Lebensraumes verlorengegangen. Im alpinen Bereich ist allerdings der Anteil wenig veränderter alter Wälder noch höher, da viele dieser Wälder eine eindeutige Schutzfunktion haben und seit vielen Jahrzehnten dort kaum eine Nutzung erfolgt ist.

Die weitere Nutzung der alten Wälder und der Übergang zu weitgehend entmischten jüngeren Wäldern wird den Lebensraum des Auerhuhnes weiter einengen. Dazu tragen auch die ausgedehnten ganz jungen Waldteile bei, die heute vom Auerhuhn noch mitge-

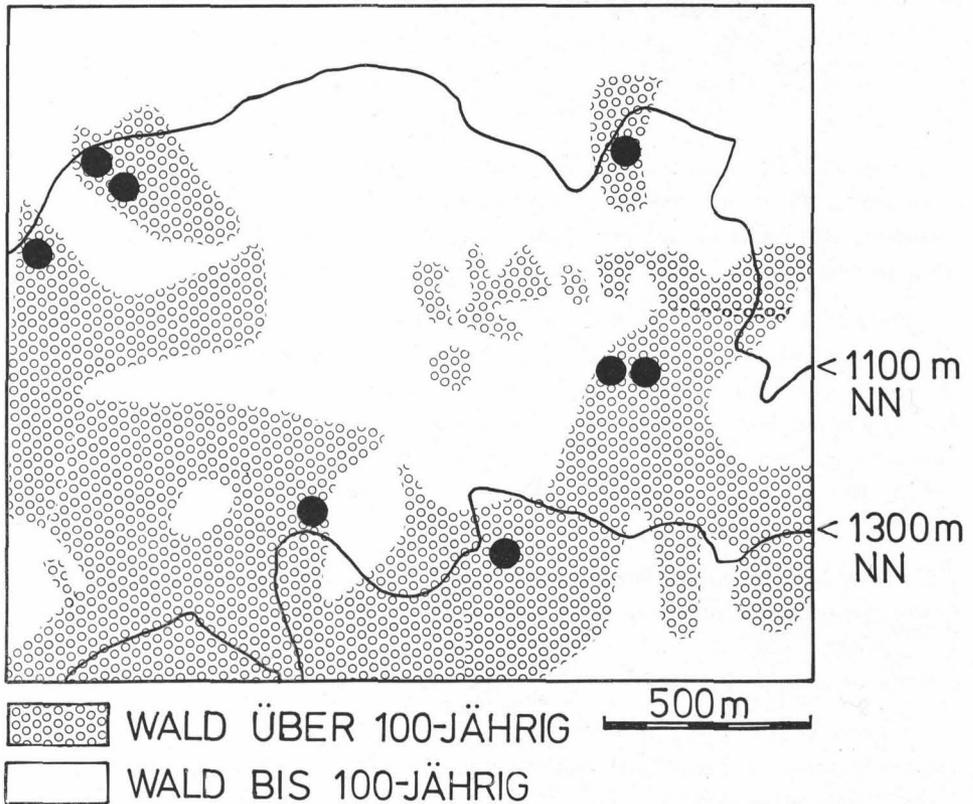


Abb. 5 Bindung des Auerhuhns an alte Waldteile

Die Kartierung von Auerhuhnbeobachtungen zeigt seine enge Bindung an alte Waldteile (Ausschnitt aus einem Untersuchungsgebiet in den Ammergauer Bergen).

nutzt werden, die in wenigen Jahrzehnten aber ganz zuwachsen und damit als Lebensraum für das Auerhuhn ausscheiden. Da nur wenige Waldteile in das auerhuhngeeignete Alter hineinwachsen, kommt es zunehmend zu einem weiteren Engpaß.

Im Gegensatz zu den Mittelgebirgen wird es dadurch allerdings vermutlich nicht zum völligen Aussterben des Auerhuhns im Hochgebirge kommen. Der Anteil auerhuhngeeigneter Restflächen wird in mehreren Bereichen der Alpen das Überleben von Auerhühnern ermöglichen.

Die außeralpinen Vorkommen haben dagegen bei der jetzigen Situation ohne Schutzmaßnahmen meist keine Chance zum Überleben.

Wiedereinbürgerung — ein Ausweg?

Allein im deutschsprachigen Raum sind 60 Wiedereinbürgerungsversuche bekannt geworden (Niethammer, 1963). Alle diese Versuche sind gescheitert.

Heute weiß man, daß dabei häufig entscheidende Fehler gemacht wurden. So war der Aussetzungsort häufig mehr vom Wunsche des aussetzenden Jagdrevierinhabers, als von den Biotopansprüchen des Auerhuhnes bestimmt. Auch setzte man anstatt junger, bereits ausgewachsene Hühner aus. Vielfach stammten die ausgesetzten Hühner auch aus günstigeren Biotopen als am Aussetzungsort vorhanden waren.

Im Harz versucht man die Wiedereinbürgerung derzeit mit großem Aufwand: Dazu gehörte als Voraussetzung eine sorgfältige Analyse des Biotops. Die Forstwirtschaft muß sodann ihre Wirtschaft auf großer Fläche so ausrichten, daß auerhuhngeeignete Strukturen entstehen. Die Einbürgerung erfolgt über Zuchtvolieren in denen möglichst standortsangepaßte Rassen vermehrt werden. Die Zucht des Auerhuhnes selbst ist dabei schwierig und wird leicht von Rückschlägen getroffen.

Trotz eines hohen Aufwandes ist der Erfolg keineswegs garantiert. Dies sollte ein weiterer Ansporn sein, die noch bestehenden lebensfähigen Auerhuhnvorkommen mehr als bisher zu fördern. Wo das Auerhuhn nämlich ausgestorben ist, gelingt es nur noch mit unverhältnismäßig größerem Aufwand, es wieder einzubürgern.

Das Auerhuhn — Vogel ohne Zukunft?

Die Geschichte des Auerhuhnes ist eng mit der des Waldes verknüpft. Wir haben gesehen, daß dieser Vogel jahrhundertlang von der Waldveränderung durch den Menschen profitierte. Seit Jahrzehnten verliert dieses Waldhuhn jedoch wieder an Boden; wiederum beeinflußt durch die Waldnutzung des Menschen.

Die Ursachen dieses Biotopverlustes sind bekannt: das waren die Nutzungen der alten Waldteile und die Umwandlungen der Kiefernwälder, die sich besonders nachteilig auswirkten.

So kam es, daß in unseren Wäldern heute die für das Auerhuhn lebensfeindlichen jungen bis mittelalten und dicht geschlossenen Waldteile überwiegen. Besonders dort, wo alte Wälder in den letzten Jahrzehnten nicht genutzt wurden, finden wir heute noch Auerhühner. Diese Gebiete liegen größtenteils in den Mittelgebirgen und im Hochgebirge. Bislang verhinderte häufig eine mangelnde Erschließung deren Nutzung. Heute sind auch diese Wälder zumeist durch moderne Forstwege erschlossen und ihre rentable Nutzung ist wieder möglich.

Von der forstlichen Nutzung hängt die Zukunft dieser Rückzugsgebiete ab. Wie dies geschehen kann, zeigt folgendes Beispiel:

Das Beispiel des Stadtwaldes Villingen

In einer Zeit, als man aus zahlreichen Gebieten vom Rückgang des Auerhuhnes berichtete, überraschten Meldungen über die sprunghafte Zunahme des Auerhuhnbestandes im Stadtwald Villingen. Es stellte sich sogar heraus, daß in diesem Schwarzwaldrevier die höchste Auerhuhndichte wohl ganz Mitteleuropas anzutreffen ist.

In einem rund 2.000 ha großen Waldgebiet, zugleich ein bedeutendes Naherholungsgebiet, entwickelte sich, mit Schwerpunkt auf einer etwa halb so großen Teilfläche, der Bestand an balzenden Auerhähnen folgendermaßen:

Von 1953 bis 1960 stieg der Bestand von 3 auf 10 Hähne an. Dann ergaben die Zählungen:

1961	—	13 Hähne
1965	—	24 Hähne
1970	—	35 Hähne
1972	—	42 — 45 Hähne
1976	—	62 Hähne

Der langjährige Forstamtsleiter U. R o d e n w a l d t (1974) berichtete im Jahre 1974 auf einem Auerwild-Symposium der Universität München, daß die Grundlage dieser Entwicklung ein Rest von 800 Hektar ursprünglicher Altbestände aus Tanne, Fichte und Kiefer war, den er bei seinem Dienstantritt im Jahre 1951 vorfand. Er versuchte, die weitere Zerstörung dieser biologisch wie wirtschaftlich wertvollen Waldzusammensetzung aufzuhalten. Dabei kam ihm zu Hilfe, daß der Rehwildbestand in den Nachkriegsjahren stark reduziert worden war. Es gelang ihm durch eine intensive Bejagung,

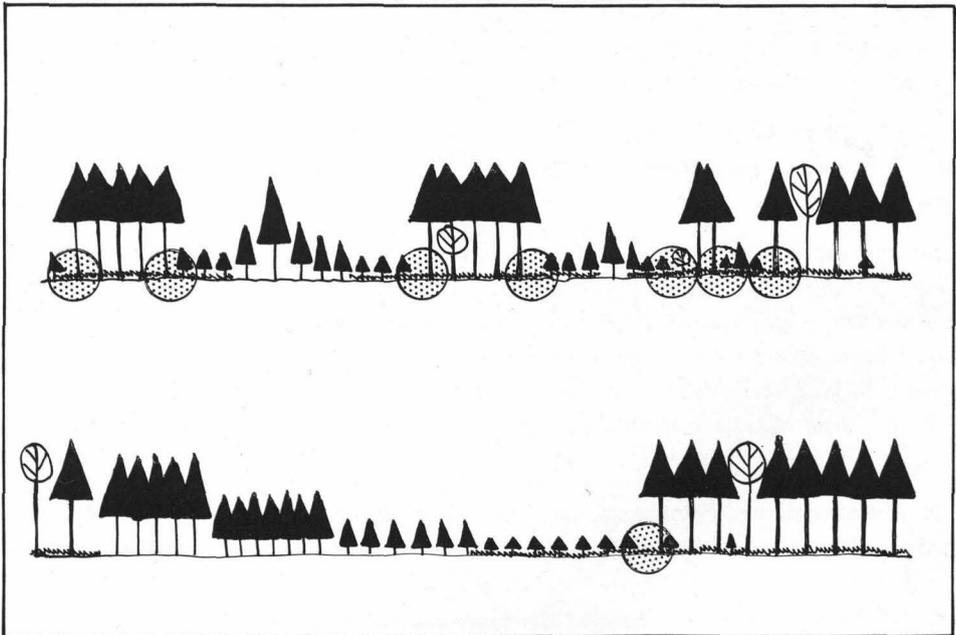


Abb. 6 Auerhuhnbiotope im Wirtschaftswald

Die Waldnutzung bestimmt im Wirtschaftswald die Güte des Auerhuhnbiotops. Die vom Auerhuhn bevorzugten Zonen zwischen Altholz und Verjüngung nehmen mit der kleinflächigen Nutzung zu. In solchen Wäldern der „kurzen Wege“ ist die Siedlungsdichte viel höher als im einförmigeren Altersklassenwald.

den Rehwildbestand auch in der Folgezeit dem natürlichen Äsungsangebot anzupassen. Dadurch war es möglich, die für den Waldaufbau entscheidende Tanne auch in der natürlichen Waldverjüngung zu sichern. So konnte er die langfristige Naturverjüngung der Altbestände einleiten. Dabei wurden die Althölzer durch lange, buchtenreiche Säume (Keilschirmschlag) für das Auerhuhn überaus anziehend. Auf der gleichen Fläche fanden nun viel mehr Auerhühner einen Lebensraum als im vorherigen geschlossenen Altholz. Alle Ansprüche des Auerhuhnes im Jahresablauf konnte der nun reich strukturierte Wald auf engem Raum erfüllen. Die für das Auerhuhn so wichtigen „kurzen Wege“ waren entstanden.

Dieses Beispiel ist besonders auch deshalb erwähnenswert, weil hier der Auerhuhnlebensraum als Nebenprodukt einer gewinnorientierten Forstwirtschaft geschaffen wurde.

Waldbesitz und Auerhuhn

Die bewußte Förderung des Auerhuhnes kann mit wirtschaftlichen Rücksichtnahmen verbunden sein. Nun gibt es etliche Privatwaldbesitzer, die bereit sind, in ihrer Forstwirtschaft darauf Rücksicht zu nehmen und einige wenige größere Privatforstverwaltungen, die noch Auerhühner im Revier haben, tun dies auch. Manche auch ganz unbewußt, indem sie ohnehin einen auerhuhnfreundlichen Waldbau betreiben.

Ein Blick auf die Auerhuhnverbreitung Bayerns zeigt jedoch, daß die letzten größeren Auerhuhnvorkommen ganz überwiegend im Staatswald liegen. Das sind die bayerischen Alpen, der Innere Bayerische Wald, das Fichtelgebirge mit dem Steinwald und der Salzforst der Rhön. Darüberhinaus ist der Staatswald entscheidend an den restlichen kleinen Reliktorkommen beteiligt.

In dieser Besitzverteilung liegt eine Chance für das Auerhuhn. Während im Privatwald Rücksichtnahme auf das Auerhuhn nicht vorausgesetzt werden darf, wäre dies im Staatswald möglich. Die Ansätze hierzu sind bereits gemacht: Im Rahmen der Wald funktionsplanung wurden auch Auerhuhnbiotope erfaßt. Wenn nun Schutzbestrebungen koordiniert und in die Praxis umgesetzt werden, dürfte das Ziel näherrücken, das Auerhuhn in einigen Waldgebieten Bayerns zu erhalten.

Literatur

- Kaiser, H. E. 1973: Das Aussterben der Tierarten Naturw. Rundschau 26 (4) : 142—146.
- Kobell v. F. 1859: Wildanger
I. G. Gottschaer Verlag München.
- Müller, F. 1974: *Territorialverhalten und Siedlungsstruktur einer mitteleuropäischen Population des Auerhuhnes Tetrao urogallus major.*
C. L. Brehm
Inaugural-Dissertation. Fachbereich Biologie der Universität Marburg.
- Niethammer, G. 1963: Die Einbürgerung von Säugetieren und Vögeln in Europa.
Verlag P.Parey, Hamburg und Berlin.
- Rodenwaldt, U. 1974: Auerwild-Biotop, ein waldbauliches Problem?
Allg. Forstzeitschrift 29 (39) : 830.
- Roth, K. 1974: Die frühere und die heutige Verbreitung des Auerwilds in Baden-Württemberg.
Allg. Forstzeitschrift 29 (39) : 831—832.
- Scherzinger, W. 1976: *Rauhfußhühner*
Schriftenreihe des Bayerischen Staatsministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten.
- Anschrift des Verfassers: Kurt Zeimentz, Lagerhausstraße 2, 8222 Ruhpolding



Abb. 7 Balzender Auerhahn

(Foto: K. Zeimentz)

Das Auerhuhn war vor knapp 100 Jahren noch weit verbreitet, es steht heute auf der „Roten Liste“ der vom Aussterben bedrohten Vogelarten.



Abb. 8 Taigawald in Schweden

(Foto: G. Meister)

Das Auerhuhn ist ein Vogel der Taiga und ähnlicher Waldformen. Zwischen den locker stehenden Altbäumen können sich jüngere Bäume unterschiedlicher Größe und eine kräftige Pflanzendecke entwickeln.



(Foto: K. Zeimentz)

Abb. 9 Auerhenne frißt Lärchen-Nadeln

Durch den kräftigen Körper, die kurzen und gefiederten Beine, den einziehbaren kurzen Hals und die Fähigkeit, Schneehöhlen zu graben, kann das Auerhuhn auch strenge Winter überleben. Im Winter genügen ihm nur Nadeln der Nadelbäume als Nahrung.



Abb. 10 Brütende Auerhenne

(Foto: K. Zeimentz)

Die Auerhenne brütet am Boden. Die jungen Küken können ihre Körpertemperatur bei kühler Witterung noch nicht selbst erhalten, sie müssen sich dann bei der Henne wieder aufwärmen. Je kühler es ist, desto weniger Zeit bleibt den Küken zur Nahrungssuche.



Abb. 11 Auerhuhn-Gelege

(Foto: K. Zeimentz)

Die jungen Küken suchen unter Führung der Henne kleine Tiere als Nahrung, die sie meist von der Blattunterseite der Bodenpflanzen abpicken. Sind zu wenig kleine Tiere in einer spärlichen Bodenvegetation, dann finden die Küken bei naßkalter Witterung zu wenig Nahrung; sie verklammern und verhungern dann.



Abb. 12 Naturnaher Bergmischwald

(Foto: G. Meister)

Wenn im Fichten-Buchen-Tannen-Bergmischwald natürliche oder künstliche Lücken entstehen, können sich junge Bäumen und eine artenreiche Bodenvegetation entwickeln. Die Auerhühner finden hier Schutz vor ihren Feinden; die Küken viele kleine Tiere als Nahrung.



Abb. 13 Auerhuhn-Kiefernwald der „kurzen Wege“ (Foto: K. Zeimentz)
In diesem Kiefernwald finden die Auerhühner Nahrung für ihre Küken, Schutz vor Feinden
und Nahrung für den Winter. Dieser „Wald der kurzen Wege“ ist ein idealer Auerhuhn-
Lebensraum.



(Foto: K. Zeimentz)

Abb 14 Einstufiger Kiefernwald fast ohne Bodenvegetation

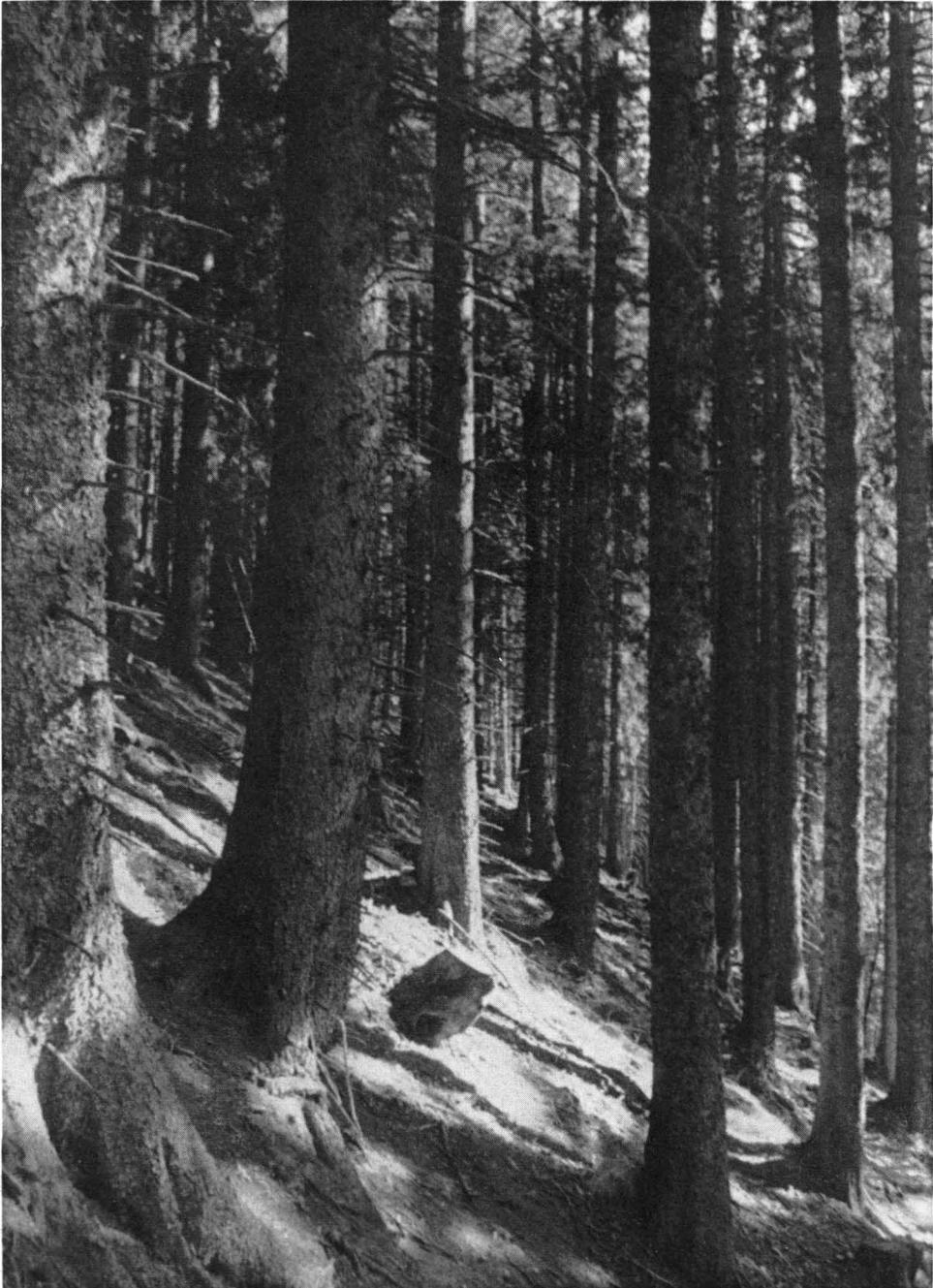
Hier finden die Küken fast keine Nahrung, die Auerhühner können sich am Boden nicht verstecken und sie stoßen beim Fliegen an den dichtstehenden Bäumen immer wieder an. Hier können Auerhühner nicht überleben.



(Foto: K. Zeimentz)

Abb. 15 Letzter Rest eines Auerhuhn-Lebensraumes

Von unten herauf sind die alten Bergmischwälder verjüngt, dort gibt es fast nur noch junge, dichte Fichten-Reinbestände. Darüber ist noch ein schmaler Streifen alter Bergwälder als Auerhuhn-Lebensraum. Oben ist die Bergstation einer Seilbahn zu erkennen. Der starke Erholungsverkehr vertreibt die Auerhühner aus den oberen Waldbereichen.



(Foto: G. Meister)

Abb. 16 Alter Fichten-Reinbestand: Kein Auerhuhn-Lebensraum

Dieser alte Fichten-Reinbestand in mittlerer Gebirgslage hat fast keine Bodenvegetation und keine Zwischenschicht an jüngeren Bäumen; hier können Auerhühner nicht überleben.



(Foto: K. Zeimentz)

Abb. 17 Auerhuhn und Rotwild; Tierarten unterschiedlicher Anpassung

Das Auerhuhn hat sich seinem Lebensraum ausgezeichnet angepasst. Verändert sich sein Lebensraum, dann verschwindet das Auerhuhn; es ist ein feiner Weiser für den Zustand seines Lebensraumes, ein „Bioindikator“. Das Rotwild kann sich verschiedenen Lebensräumen anpassen; es läßt sich durch Fütterung und andere menschliche Hegemaßnahmen auch stark vermehren. Das Rotwild ist kein Weiser für den Zustand des Lebensraumes, kein „Bioindikator“.



(Foto: G. Meister)

Abb. 18 Fichten-Hochlagenwald im Bayerischen Wald

Hier in diesem klimatisch rauhen Hochlagenwald haben Auerhühner überlebt, da sie in diesem „Wald der kurzen Wege“ einen ausreichenden Lebensraum finden.



(Foto: K. Zeimentz)

Abb. 19 Balzender Auerhahn

Die letzten Auerhuhn-Vorkommen Süddeutschlands liegen überwiegend im Staatswald. Durch gezielte und koordinierte Schutzmaßnahmen wäre es möglich, diese herrliche Tierart vor dem Aussterben zu retten.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt](#)

Jahr/Year: 1980

Band/Volume: [45_1980](#)

Autor(en)/Author(s): Zeimentz Kurt

Artikel/Article: [Das Auerhuhn 11-42](#)